

Totenfonntag
heutigen Generation unseres Volkes
vererbt worden, wie es größer
niemals der lebenden Generation

Totengedenntag mit Lanzerlaubnis
Der Berliner Polizeipräsident wollte öffentliche Luftfahrten genehmigen

Berlin, 23. Nov.
Der Polizeipräsident von Berlin hatte am Sonn-
abend folgende Verfügung erlassen:
Für die Vorführungen in Theatern, Zirkussen,
Lichtspieltheatern, Varietés, Kabarets, für Kon-
zerte und für Tanzveranstaltungen sowie für
die öffentlichen Tanzstätten sind am Totenfonntag,
sowie an besser Vorabend die allgemeinen
Bestimmungen über die Heilighaltung von Sonn-
und Feiertagen maßgebend. Vorführungen der
Art sind bis 12 Uhr unzulässig.

Zu den Millionen, die im Weltkrieg
tot und ihr Vaterland starben, sollte
für die dies Opfer gebracht wurde.

Der Sozialdemokratische „Abend“ gab die Mit-
teilung des Polizeipräsidenten über die Aufhebung
der Einschränkungen kommentarlos wieder. (1)
Der kirchliche Einspruch
Berlin, 23. November.
Die am Sonnabend vom Berliner Polizeipräsidents
denen angeordnete Aufhebung der Schutzbestimmungen
für die Heilighaltung des Totenfonntags
hat die Generalinspektoren von Berlin und
das evangelische Konsistorium der Mark Branden-
burg zu einem Einspruch geäußert an den
Polizeipräsidenten veranlaßt, in dem es u. a. heißt:

„Am Mißverständnis vorbeugen, weist
der Polizeipräsident darauf hin, daß für den
Totenfonntag neben den allgemeinen Bestim-
mungen über die Heilighaltung der Sonn- und
Feiertage auch die Vorschriften der Polizei-
ordnung vom 15. Mai 1913 gelten.

Schiedspruch im Braunkohlenbergbau
Die Gewerkschaften wollen die Regelung ablehnen
Halle, 23. November.
Unter dem Vorbehalt des mitteldeutschen Schlichters
Dr. Hauschild fanden am Freitag und Sonn-
abend in Halle die Verhandlungen zwischen
den Tarifparteien im mitteldeutschen
Braunkohlenbergbau statt, die erst
Sonnabend abend zu Ende geführt werden konnten.

zu den Millionen, die im Weltkrieg
tot und ihr Vaterland starben, sollte
für die dies Opfer gebracht wurde.

„Das Mißverständnis, daß durch die erste Mit-
teilung des Polizeipräsidenten veranlaßt worden
ist, hat seinen Grund in der ungenauen
Formulierung. In der Mitteilung ist einfach „ver-
boten“ worden, auf die besonderen Bestim-
mungen über den Totenfonntag hinzuweisen.
Der Polizeipräsident hat sich daher veranlaßt gesehen,
eine neue Erklärung herauszugeben, in der be-
zogen wird, daß für den Totenfonntag neben den
allgemeinen Bestimmungen über die Heilighaltung
der Sonn- und Feiertage auch die Vorschriften der
Polizeiordnung vom 15. Mai 1913 gelten. Diese
Polizeiordnung erläutert die Einzelheiten
der besonderen Heilighaltung des Totenfonntags
und wird, wie in den betragenen Jahren, auch
diesmal streng eingehalten werden.

Die tariflichen Durchschnittslöhne im
Revier werden um 20 Pfennig je Sicht er-
höht. In den übrigen Revieren erfolgt die Er-
höhung der Löhne in dem gleichen Verhältnis.
Die Löhne der Jugendlichen und weib-
lichen Arbeiter werden stärker berücksichtigt.
Die Bon- und Vistsöhne werden durch Streikung
der unteren Grenze berichtigt, ebenso wie die
Vollgruppen 10 und 11 in Fortfall. Die
Arbeiter erhalten unbeschränkten Urlaub für
Stärke, die von den Gewerkschaften abgelehnt
werden, abgesehen von dringlichen betrieblichen
Bedürfnissen.

9000 Volksbegehren-Stimmen
in Ostpreußen unzulässig?
Königsberg, 23. November.
Die Preussische des Oberpräsidenten teilte mit:
„Der Abstimmungsauschuss hat beschlossen: In
Ostpreußen werden rund 31000 Entgegenen für
das Volksbegehren-Freiheitsgesetz für gültig
erklärt. Die Entscheidung darüber, ob die noch
verbleibenden rund 11000 Entgegenen gültig
sind oder nicht, bleibt einer späteren Entscheidung
vorbehalten.“
Stierz erfaßt die „Telegraphen-Union“ von
unternichteter Seite, daß voraussichtlich etwa 8000
bis 9000 von den genannten röstlichen 11000 Ent-
gegenen für unzulässig erklärt werden
dürften.
Der Tod ist der beste Wertmesser des
Lebens. Auch in der politischen Gegenwart
steht er die entscheidende Frage. Auch in der
Politik hat bleibenden Wert nur das, was der
Volk nach dem Urteil der kommenden Gene-
ration standhält.



Halle

Totenfest

Der letzte Feind, der sich dem Tod entzogen hat, ist der Tod. ...

Der Tod ist der Tod! Mag auch die Wissenschaft ...

Der Tod ist der Tod! Mag auch die Wissenschaft ...

Der Tod ist der Tod! Mag auch die Wissenschaft ...

Der Tod ist der Tod! Mag auch die Wissenschaft ...

Der Tod ist der Tod! Mag auch die Wissenschaft ...

Der Tod ist der Tod! Mag auch die Wissenschaft ...

Unsere Gräber in Feindesland

Zentralnachweisamt und Kriegsgräberfürsorge

Der Totenfesttag lenkt die Gedanken unglücklicher deutscher Familien nach Frankreich, Belgien, England, Polen ...

Die Gräberfürsorge untersteht dem Zentralnachweisamt für Kriegsgräber ...

Die Verhältnisse in Frankreich, wo etwa die Hälfte unserer gefallenen Soldaten ruht ...

Die deutschen amtlichen Dienststellen, das Zentralnachweisamt für Kriegsgräber ...

Frankreich kommt seinen Verpflichtungen nach, doch muß bei der deutschen Kritik ...

Für früheren Geschäftsschluß am Heiligabend

Entschädigung der Evangelischen Arbeiter- und Volksvereine

Der Verband Evangelischer Arbeiter- und Volksvereine ...

„In jedem Jahre erhebt sich von neuem die Auseinandersetzung über einen früheren Geschäftsschluß am Heiligabend ...“

Wohin geht ich?

Wohin geht ich? Wohin geht ich? Wohin geht ich? ...

Wohin geht ich? Wohin geht ich? Wohin geht ich? ...

Wohin geht ich? Wohin geht ich? Wohin geht ich? ...

Wohin geht ich? Wohin geht ich? Wohin geht ich? ...

Wohin geht ich? Wohin geht ich? Wohin geht ich? ...

Wohin geht ich? Wohin geht ich? Wohin geht ich? ...

Wohin geht ich? Wohin geht ich? Wohin geht ich? ...

Wohin geht ich? Wohin geht ich? Wohin geht ich? ...



# Für unsere Jugend



## Im Blizzard

George Grunter war trotz seiner 56 Jahre ein rüstiger Mann. Wind und Wetter hatten kein Anflüg gebüht und über die ungeheure Kraft seiner Muskeln erzählte man sich wahre Wundergeschichten. Nun ja, mo George Grunter hinsichtlich, wuchs wirklich kein Gras mehr. Nun darf man aber nicht denken, er wäre ein Raubbold gewesen, der sich eben weil er ungemein stark war, in allerlei Sünden gemischt hätte. Keineswegs. In der unendlichen Einsamkeit des hohen Nordens lebte er still für sich und ging seinem Beruf nach, er jagte den Elch, den Älber, um ihrer Felle und Beize willen. Anemal nämlich kam er in die am weitesten vorgeschobene Anfliedung, brachte die Beute auf seinen mit vier Hundebepannten Schlitzen und tauchte seine Kostbarkeiten gegen Konfieren, Kaffee und andere Nahrungsmittel ein. Bares Geld brauchte Georg Grunter nicht. Was hätte er wohl damit in seiner Einsamkeit beginnen sollen? Jergendwo in der Wildnis hatte er sich ein weiterführes Wohnhaus gemauert, und eine funktägige Schlittenreise war nötig, um von hier zu der Anfliedung zu kommen.

Nicht jodder kann Einsamkeit vertragen. George Grunter liebte sie. Er hätte sich nicht wohl gefühlt in den Städten der Menschen. Schon als junger Bursche war er nach Kanada gekommen, und seit der Zeit lebte er als Einzelkämpfer im ewigen Schnee des Nordens, hand mit den Indianern auf gutem Fuße und verlangte eigentlich gar nichts von der Welt. Manches schwere Abenteuer mußte er in all den Jahren bestehen, aber ein Erlebnis war doch das schlimmste von allen, tostete es ihm doch um ein Haar das Leben. Kein Mensch, kein wildes Tier brachten ihn in Gefahr, sondern ein weit grimmigerer Feind: der Blizzard!

Wer noch keinen Blizzard mitgemacht, wird nie, selbst nicht durch die lebendigste Beschreibung, die fürchterliche



Stundenlang mühte er sich ab.

Gefahr erkennen können, die ein solcher Wetterausbruch mit sich bringt. Unter Blizzard versteht die Amerikaner einen tosen Schneesturm, der oft so gewaltige Massen seiner weißen Sturmfontänen mit sich führt, daß Mensch und Tier, ja, ganze Anfliedungen, ganze Wälder einfach davon zugebeut werden. Ein solcher Blizzard wäre bei uns einfach undenkbar — und würde er sich, entgegen allen Naturgesetzen, einmal einstellen, dürfte ein jeder unbedingt, die Welt gehe unter. Aber dort oben im Norden Kanadas und in Alaska weiß man, daß der Blizzard nicht den Weltuntergang bedeutet, denn zu oft heult die weiße Gefahr über das Land dahin und fordert ihre Opfer. . . .

Wieder einmal war George Grunter in der Anfliedung gemelen, um keine Häute gegen Dinge einzutauschen, die er gebrauchen konnte. Nun befand er sich bereits auf dem Rückweg. Fünf Tage währte die Reise bis zu seinem einsamen Wohnhaus. Die Hunde hielten, wie immer, tapfer durch, halbstarbe Wälder waren es, aber sie konnten ihren Herrn aufs Wort und verstanden jeden seiner heißen Zurufe. Dann und wann ließ Grunter sie ausruhen. Dann suchte er sich ein wenig Holz zusammen, lodete sich eine warme Mahlzeit, moorn die Hunde ihr Teil abbekamen, und ließ, sein Pfeisfen schmauchend, stumm am knisternden Feuer. Aber dann ging es weiter. Kam die Nacht, baute sich Grunter kein eigenes Hotel. Wie er, so machen es alle, die hoch oben im Norden auf Pelzjagd gehen: eine Schneehöhle wird gegraben — und dort verdringt der Reisende die Nacht.

Wer jemals in einer solchen kanadischen Schneehöhle geschlafen hat, wird erlaunt gemelen sein über die Wärme eines solchen „Bauwerks“. Wenn es draußen so kalt ist, daß die Hände erfrieren, wenn man sie nur drei Minuten an die Luft hält, kommt einem das Innere der Schneemohnung wie eine geheizte Kammer vor. Eine solche Wohnng baute sich Grunter jeden Abend. Nur ein

## Wer hat Lust, zu basteln? Eine feine Besuchstasche

Kauft euch Kanovas, dreißig Zentimeter lang und zwanzig breit, sowie etwas geflammte Zephrinwolle. Als Rand vier Doppelfäden freilassend, besticht ihr den Kanovas von außen nach innen in Blattfisch, der immer drei Doppelfäden bedecken soll. Die Nadel muß von Kanovasfäden zu Kanovasfäden eingehoben werden. Etwas Seidenfloss bildet das Futter. Die rechte Seite davon wird mit der bestickte Seite des Kanovas genäht, dicht zwischen dem freigelassenen Rand Kanovas und der Wolle an beiden Vängsseiten und einer Querseite. Setzt dreht ihr das Genähte herum, so daß ihr noch an der einen Querseite das Futter an dem Kanovas säumen müßt. Nun dreht ihr die Vängsseiten in drei Teile. Die ersten beiden heftet ihr einander, um dann das dritte Teil darüberzutupfen. Zwei Perlmutterknöpfe und zwei Schlingen bilden den Verschluß.

Keiner Spalt blieb offen. Er diente zum Hinausschlüpfen. Als Tür. Schwere Decken davor verwehrten dem eifigen Wind den Zutritt. Die Hunde mit ihren dicken Pelzen blieben draußen im Freien. Sie bekamen ein Zelt, unter dem sie sich von den Strapazen des Reisetages erholen konnten. — Soweit wäre alles in bester Ordnung gemelen, aber am vierten Abend der Reise brach, laut als Grunter seine neugeklaffene Schneehöhle bezogen hatte, der Blizzard los. Es war nicht der eifige Blizzard, den Grunter erlebte. Gleichgültig streifte er sich über den Decken aus, bot ihm doch der Schnee das herrliche Dach über dem Kopf. Dann aber fielen ihm urplötzlich die Hunde ein. Ohne einen Augenblick Zeit zu verlieren, schlüpfte er durch den Spalt in der Wand hinaus — und wurde in der nämlichen Setunde wenigstens dreißig Meter weit fortgeschleudert. Berge von Schnee fielen auf ihn nieder. Wühlam arbeitete er sich aus den ihn fast erstickenden Schneemassen heraus. Die Hunde waren verloren. Er konnte ihnen nicht helfen. Ja, er selbst wäre fast lebendig unter dem Schnee begraben worden. Nur unter den unglücklichsten Wägen gelang es ihm, die Schneehöhle wiederzufinden und hineinzutreten.

Erst gegen Morgen ließ das Unwetter nach, doch war Grunter dadurch nicht gerettet. Zu seinem Entsetzen hellte er fest, daß der Schnee den Ausgangspalt vollkommen verstopft hatte und daß er so fest gefroren war, als wäre er

aus Eisen. Grunter suchte verzweifelt in allen Ecken einen Messer. Er führte es nicht bei sich. Was für ein lebendig begraben, er mußte verhungern, nicht gelang, diesem fürchterlichen Gefängnis zu entfliehen wäre. Im Innern seiner Pelzmütze lag ein kleiner Leberfisch. Ihn riß er heraus und wusch. Dann formte er ein messerartiges Gebilde aus weidgefauten Stoff und wartete. Auf was? Masse gefroren war. Dann benutzte er dieses



Grunter erlebte eine große Freude.

ment, um die Schneewand zu durchbrechen. Er mußte er sich ab. Bine dann endlich das schwere Metall kaum hatte er jedoch den Kopf aus seinem Gefängnis freigeht, als Hundgebell in sein Ohr schlug. Die Hunde doch mit dem Leben davongekommen? Was anderes hatte sich ereignet. Beim Ausbruch des Blizzards hatten sich die losgerissenen und waren davongeführt. Mit einem eigenen Instinkt hatten sie das Lager einer Anfliedung gefunden, die mit Grunter auf dem Freunlichstand. Als der Blizzard nachließ, waren die Anfliedung gegogen, Grunter zu suchen — und nun erlebte die Freude, bei seinem Ausschlüpfen aus der Höhle das eines seiner toten Freunde vor sich zu sehen. Was ein Beschläger geworden wäre, wenn er sich allein, ohne und Schlitzen, in der unendlichen Schneewüste hätte, bräuhet der Chronist wohl nicht erst näher schreiben!

## Einigheit macht stark Eine lustige Dackelgeschichte von Begea

Flips und Flaps, zwei junge Dackel, nähern sich mit Schwanzgewackel einer Stätte, wo verschuigen Würste auf zwei Tellern liegen. Als d a s Flips und Flaps gesehn, bleiben höchst erstaunt sie stehn, denn es steht doch außer Frage: So was gib's nicht alle Tage!

„Heil“ kleift Flips. „Die sind für mich“ „Quatsch!“ bellt Flaps. „Da irrst du dich! Diese Würstchen“, lügt er munter, „stelle mir mein Herrchen runter!“

Warum Flips mit viel Grimassen schreit: „Das könnte dir so passen!“ Ja, so kamen sie ins Streiten, zerrten hin nach beiden Seiten, voller Hast und immer schneller — aber keiner kam zu Teller! Schuld daran war nur alleine diese okelhafte Leine, ohne die man — das war mies! — sie nie auf die Straße ließ!

Tja, so ging das Streiten weiter. Flips wird wild. „Du Gauner!“ schreit er. Flaps natürlich, frech wie immer, blafft: „Na, da bist ja noch schlimmer! Hast mich gestern erot belogen und mich hundsgemein betrogen um — gesteh's nur auf der Stelle — um die schöne Würstchenpelle!“

Darauf lenkt das Flipschen ein. „Hm, knurrt er, „das kann schon sein, aber, Flaps, laß das doch ruhn! Was hat dies mit dem zu tun? Sieh, wir streiten lang und breit — ist das eigentlich geseheit?“ „Ganz gewiß nicht!“ Flaps so spricht, und mit traurigem Gesicht schaut er dabei voller Kummer auf 'nen dicken, schwarzen Brummer, der sich, na, das ist ja gut, an den Würsten gütlich tut!

„Steh“, fängt Flipschen wieder an, „reden wir mal Mann zu Mann: von uns beiden schwarzen Knoben soll natürlich jeder haben einen Teil, drum gehen wir erst zum Teller da bei dir. So — und nun werden kein wir wandern zu dem Teller da, dem anderen!“ So geschah's, was fast mühlungen: doch wie u ward der Sieg errungen? Weil die beiden trechen Kunden sich in Einigkeit gefunden!

## Ein Wetterprophet

Wenn morgens lange Spinnwebfäden mit Tau bedigt behangen sind, so bedeutet dies: I s t d e s W e t t e r s B i n d die Fäden nur kurz, dann ist Regen. Bei sehr langen Fäden wird lang anhaltendes gutes Wetter zu erwarten sein. Wenn die Spinne sich träge in ihrem Netz fortbewegt, so droht Regen. Dagegen ist gutes Wetter im August, wenn Spinne während des Regens spinnt.

Diese Wettervorherlagen kann man im allgemeinen guttessend bezeichnen. Sind doch gar diese Tiere in der einen benutzlichen Witterungswandel im vorfühlen, und dann wachseln ihr Verhalten und ihre Tätigkeit so daß man daraus auf das bevorstehende Wetter schließen kann.

Wachstumsstunde

Die heitere Verbindung ... im Abend ... die heitere Verbindung ...

Den zum Totensonntag

Den W. S. Bekewart ... wir leben ... wir leben ... wir leben ...

an Alfred Meißel, der uns den Tod in den mannigfaltigen Gestalten vorführt: als Richter, als Bürger, als Freund!

Jenseits der Grenze

Skizze von Ch. Liebke-Ilageburg

Der alte Mönch hat sich niemals viel mit seinem Körper zu schaffen gemacht ...

die Dorfstraße hinaus. Es war eine sternenlose Nacht. Der Wind trieb vom Ost ...

Das Leben ist stärker ...

Skizze von Paul Richard Hensel

„Werner würde sagen ...“ so fing mander an, wenn die Schwestern sich über eine Frage ...

best, welche die Bauernschaft so oft geschmäht hatte. Die Männer wußten sich den Schweiß ...

Der Tag der Beerdigung kam. Man wußte, daß die litauische Polsterherbe ein wahrgemachtes ...

„Und woher die Güte rauhend und politisierend ...“ bei den letzten Stunden des Lebens ...

„Was ist das Bild des Toten Nichts ...“ mehr in ihrem Gedicht von Schwaner und Trauer ...

und quer durch alle Welt

nicht froh, daß der Wahlmann vor ihm ...

Wir sollten dabei nicht nur an Schriften ...

Ganz anders, unbekannt von Baracken ...

nehmung und Erziehung einer Nation von 500 ...

Wasien, stampf der Weltanschauungen auf der ...

Welches nun Gegenstand hat, überhaupt kein ...

So hängt vielleicht schon heute, am Toten ...

